Vaterländische Volkssage

vom

Untersberge

bei

Salzburg.

Zweite vermehrte Auflage.

Vaterländische Volkssage
vom
Untersberge
bei
Salzburg.

Mit der
getreu nach der Natur aufgenommenen
Ansicht
des
berühmten Untersberges.

Zweite vermehrte Auflage.

Salzburg 1846.
Verlag der J. Oberer sel. Witwe Buchhandlung.





Wenn der Reisende von was immer für einer Seite sich dem üppigen Salzachthale nähert, so wird seine Aufmerksamkeit bald von zwei sich nahe stehenden Bergen gefesselt, welche, hauptsächlich von Nord-Ost betrachtet, den Eingang in ein halbrundes Felsenthal bilden, aus welchem der Grenzfluß, die Sale, das Baier'sche Salinenstädtchen Reichenhall bespülend, fließt, und eine Stunde abwärts der Stadt Salzburg, in die Salzache sich ergießt. Majestätisch stehen sich diese beiden Bergkoloße gleich zweien zum Kampfe gerüsteten Giganten gegenüber, deren größere der berühmte und sagenreiche Untersberg ist, der kleinere der Staufenberg, insgemein Staufen, auch Hohenstaufen, genannt wird.



Der Untersberg (5516′ hoch *) ist 2 kleine Stunden von der Stadt Salzburg entfernt. Er liegt an einer Moos-Ebene, wo einst die Stadt Helfenburg gestanden und versunken seyn soll. Er steht ganz frey, und sein Umfang beträgt nicht ganz 6 Meilen. Reich an Vegetabilien, Wild und vorzüglichem Marmor, hat er schon früh die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen, und zur Entstehung von Mährchen Anlaß gegeben.

Dieser Untersberg hat aber auch so viel Eigenes in seinem Aeußeren, daß Jeder, der Salzburg noch bereiste, daß größte Interesse an ihm fand. Am hohen Throne (seine höchste Spitze) gibt er der Phantasie das Profil eines Türkenkopfes mit Bart und Turban zu schauen, hingegen vom Obersee (bei Berchtesgaden, 4 Stunden von Salzburg) bildet er das Profil Karl Theodors Churfürsten von Baiern. (geb. 1724, † 1799.)

*) Vierthalers Reise durch Salzburg.

Ungeachtet seiner 2stundenweiten Entfernung, scheint er doch der Stadt ganz nahe zu seyn, und gnomenartig erhebt sich sein Haupt -- vom rechten Stadttheile betrachtet, über den Mönchsberg, (welcher den linken Theil der Stadt umschließt,) als wollte er das Treiben der Städter belauschen.

Lohnend ist seine Höhe, hat sie der muthige Wanderer erstiegen. Der mannigfache Anblick von Bergen und Thälern, Ebenen, Flüßen und Seen, macht die Trennung von ihm schwer. Bei reiner Luft und einem guten Fernglase zeigen sich die Thürme der Frauenkirche zu München.

Von diesem Untersberge geht die Sage daß Kaiser Karl mit einem zahllosen Kriegsheere von Riesen und Zwergen in ihm verbannt sey, um einst daraus loszubrechen und eine große Rettungsschlacht zu schlagen. Oft höre man wildes Kriegsgetümmel vom Untersberge her.

Andere Erzählungen von diesem Untersberge nennen Kaiser Friedrich, aus dem Hause Hohenstaufen, als den Verbannten. Wieder andere stellen Untersuchungen an, ob es Kaiser Karl der I. oder V. sey; im Allgemeinen aber lebt nur Kaiser Karl in der heimischen Sage, wenigstens hört man jetzt immer nur ihn, ohne die Zahl seiner Reihenfolge nennen. Und so will man auch hier nur Kaiser Karln nennen, weil jedes Mährchen durch Forschung gleich einem Nebel zergeht, und wie ein Traum — bei dem Erwachen in die Wirklichkeit — verschwindet. Uebrigens möchte es schwer werden, den Einen oder den Andern in unserm Berge zu finden. Da jedoch jeder Sage eine Begebenheit zum Grunde liegt, so scheint am glaubwürdigsten, daß Kaiser Karl V., durch seine seltsame Zurückziehung von der Welt in das Hieronymiten Kloster zu St. Just in Spanien, welches im Volke vielleicht nicht allgemein bekannt wurde, um so mehr Anlaß gegeben haben

mag, als während seiner Regierung die Religionsspaltungen mit ihren Unruhen und Kriegen eingetreten sind, wodurch natürlich eine allgemeine Aufmerksamkeit auf die Maßregeln und Handlungen des Kaisers, und durch sie auch auf seine Person eintreten mußte. Der unbefangene Glaube schauderte bei dem Bruche der katholischen Religions-Eintracht: diese Spaltung zog ganz Deutschland, um wie viel mehr den geistlichen Staat Salzburg, in das Interesse, und so mag es geschehen seyn, daß das Volk in seiner damaligen Einfachheit, große Ereignisse als Wunder anstaunend, nur durch ein zweites Wunder die Lösung oder den Ausgang der Begebenheit sich denken konnte, und in Erwartung dieses Wunders den verschwundenen — nicht mit Tod von der Weltbühne getretenen Kaiser Karl V. mit in das Uebernatürliche gezogen hat. Einfach ist daher der Gedanke, er werde wiederkommen, um durch eine große Schlacht die in Sünden versunkene

Menschheit vor gänzlichem Verderben zu retten. Vielleicht haben losgerissene Felsstücke des Untersbergs, wie öfters der Fall, mit ihrem donnernden Sturze, nachgehallt von vielstimmigen Echo, den nahe gelegenen Landleuten ein Kriegsgetümmel hören lassen, welches in seiner Unerklärbarkeit als Kriegsheer des verschwundenen Kaisers Karl V. sich gedacht wurde. Der Aberglaube damaliger Zeit ließ jede Burg, jeden Berg, sogar gewisse Ebenen und Wälder mit einer wunderbaren Begebenheit verknüpft seyn. Der Untersberg hatte vielleicht lange schon seine Geister und Gnomen gehabt, ohne daß man etwas Bestimmtes von ihm erzählte; und so möchte denn auf obige Weise die Sage von Kaiser Karl, seinem Kriegsheere und Wiederkommen entstanden seyn. Karl des V. Epoche fällt mit dem Bekanntwerden dieser Sage in Ein Jahrhundert, (das sechzehnte) daher man diese Ansicht über

die Entstehung dieser Sage für nicht ganz unrichtig hält.

Immer weiter entfaltete sich der Sage räthselhafter Schleier, immer innhaltsreicher wurde sie mehr und mehr in die Begebenheiten der Zeit verwebt, Betrachtungen und Meinungen über sie mit ihr tradizirt, und bald in Eins verschmolzen, bilden sie nun selbst einen Theil der Sage.

So haus't denn Kaiser Karl in unserm Untersberge mit kaiserlicher Pracht und stattlichem Gefolge. An einem großen, runden steinernen Tische sitzend, schlingt sein großer Bart sich um denselben, als Wahrzeichen, daß — wenn er so lange gewachsen seyn wird, um dreimal den Tisch zu umfangen — es Zeit seye, mit seinen Kriegsschaaren die Welt wieder zu betreten, um die Menschheit von ihrem gänzlichen Untergange zu retten.

Als Wahrzeichen für die Menschen aber dienet der Biernbaum auf dem Walserfelde unweit des Untersberges (1 Stunde

von Salzburg.) Wenn er blüht und Früchte trägt, wird der Verfall des Glaubens und der Druck der Gewalt am höchsten seyn. Der Churfürst von Baiern *) wird seinen Schild an diesen Baum hängen, und die große Völkerschlacht beginnt, Die Riesen des Untersberges werden an Menschen eine so große Schaar erschlagen, daß Märkte und Städte ganz verlassen, und den Füchsen und Wölfen zur Wohnung dienen werden. Diese schreckliche Schlacht wird auf dem Walserfelde sich ereignen, Blut wird in solcher Menge fließen, daß es den Streitenden in die Schuhe rinnt. Die Vornehmen werden so verfolgt werden, daß sie wünschen werden, auf Einem Sattel davon reiten zu können; die Frommen aber bleiben verschont und im Schutze dieser Wunderbergs-Bewohner. Dieser Sage folgt noch eine weitere Prophezeihung gewöhnlicher Art,

*) Wie nun, da es keine Churfürsten mehr, sondern Könige von Baiern gibt.

von Hochmuth, Sittenlosigkeit und Geld-Noth.

So erzählte Lazarus Gitschner, Dienstknecht beim Stadtschreiber zu Reichenhall, 35 Jahre nach der mit ihm auf dem Untersberge sich zugetragenen Begebenheit. (Also 1564, ziemlich nahe mit Kaiser Karl des V. Regierungs-Abtretung 1556 und seinem Tode 1558.)

Die Begebenheit selbst soll folgende seyn:

Der Stadtschreiber von Reichenhall mit dem Stadtpfarrer Martin Elbenberger, einem Bürger und dem Knechte Lazarus Gitschner, bestiegen den Untersberg, und fanden allda beim hohen Thron folgende Schrift mit silbernen Buchstaben in Stein gehauen: S. V. R. C. E. T. S. A. T. V. S. *) Nachdem sie selbe einige Zeit angeschaut, gingen sie nach Hause. Hier mochten sie über diese Schrift ein Mehreres gesprochen

*) Sagen der Vorzeit ꝛc. vom Untersberg. Brixen, 1830. p. 23.

haben, denn dem Lazarus wurde befohlen, auf den Berg zu gehen, und von dieser Schrift eine Abschrift zu nehmen. Lazarus ging hin, schrieb sich die Buchstaben auf, und fand sich bei dem schon ziemlich eingebrochenen Abend genöthiget, auf dem Berge zu übernachten. Beim Erwachen des andern Tages sah er einen baarfüßigen Mönch in einem Buche lesend und einen Bund Schlüsseln auf der Schulter tragend, vor sich stehen. Auf die Frage des Mönches, wo Lazarus gewesen, wo er hingehen wolle, und ob er hungrig sey: kam er dem Mönche mit aller Aufrichtigkeit entgegen, hoffend dadurch sein Glück zu machen.

Der Mönch versprach dem Lazarus Speis und Trank zu geben, wenn er mit ihm ginge. So führte er den bereitwilligen Knecht auf den hohen Thron *) zu einer eisernen Thüre; der Mönch öffnete sie, und so kamen sie durch ein Thor mit einer steinernen Bank. Hier befahl der Mönch,

*) Des Untersbergs höchste Spitze.

Lazarus soll seinen Hut niederlegen, beim Rückwege werde er ihn da wieder finden, übrigens soll Lazarus mit Niemanden außer ihm (dem Mönch) ein Wort sprechen, sich aber wohl merken, was er sehen und hören werde.

Als sie durch das Thor kamen, sah Lazarus einen großen Thurm mit einer goldverzierten Uhr, die 7te Stunde zeigend; weiter hin erblickte er auf einer großen mit Wald- und Obstbäumen — mit herrlichen Früchten — bepflanzten Wiese ein prachtvolles, einem Kloster ähnliches Gebäude mit 2 Glockenthürmen. Klare Quellen durchrieselten die üppige Wiese, und eine derselben ergoß sich mit eisiger Kälte durch 2 Röhren von Messing in einen großen marmornen Granter. *) In jenem Gebäude kam Lazarus in einen Tempel von solcher Größe, daß er den Hochaltar wegen seiner Entfernung kaum sehen konnte. Die Kirche hatte über 200 Altäre und 30

*) Wasserbehältniß.

Orgeln. Hier bethete der Mönch und befahl auch dem Lazarus zu bethen. Lazarus kniete in einem Stuhle nahe einer Stiege; da kamen an 300 Paare Mönche mit Holzschuhen herab; sie sahen ihn starr an, gingen vor zum Hochaltare und hielten mit Andacht Chor.

Bald läuteten die Glocken mit wunderlieblichen Klängen zum Gottesdienste. Zahlloses Volk mit schönen, doch nicht übergeputzten Kleidern, wallte herbei. Auf dem Hochaltare wurde ein Hochamt gehalten, auf allen Altären Messen gelesen, und der Orgeln und aller Musik-Instrumente herrliche Harmonien, versetzten Lazarus Phantasie in den Himmel. Nach beendigtem Gottesdienste entfernten sich Alle; Lazarus aber mußte auf Geheiß seines Führers noch warten. Um 12 Uhr holte ihn der Mönch ab und führte ihn über jene Stiege mit 80 schönen Treppen von Marmor. So kamen sie in ein Vorhaus mit hohen Fenstern zu beiden Seiten, mit der

Aussicht auf jene große Wiese. Von da kamen sie in das gewölbte Refektorium mit langen prächtigen Tafeln. Nächst der Thüre war für Lazarus ein Tischchen gedeckt. Der Mönch befahl ihm hier zu warten. Lazarus sah während des Mönchs Abwesenheit zum Fenster hinaus, und erblickte ganze Schaaren Leute, welche von einem Walde zum andern gingen. Bald kam der Mönch zurück und brachte dem Lazarus in reinen Geschirren vom feinsten Zinn, Fleisch, Kraut, Gerste, Brod und einen Becher Wein, wie man sonst in dem uralten Kloster und Stift St. Peter in Salzburg zu traktiren pflegte. *) Der Mönch befahl dem Lazarus, Gott für das Essen zu danken, und führte ihn dann wieder in die Kirche zur Vesper. Von da kehrten sie wieder in das Refektorium zurück und schauten zum Fenster hinaus; da nahm sich denn Lazarus das Herz, den Mönch zu fragen, wer denn die Leute auf

*) Brixner Büchlein p. 27. 28.

der Wiese seyen? „Diese Leute — antwortete der Mönch — sind gewesene Kaiser, Könige, Fürsten, Bischöfe, Prälaten, Ritter, adeliche und unadeliche Herrn und Frauen, Klosterleute, Knechte und Dienstmägde, Reiche und Arme; Alle christliche Leute, welche den christlichen Glauben vor seinem Untergange geschützt und für ihn gestritten haben. Lazarus erkannte unter ihnen den Erzbischof Leonhard v. Keutschach Herzog Albrecht von Baiern und seine Hausfrau, und die Prälaten zu St. Peter und St. Zeno. *)

„Jener mit der goldenen Krone und dem Zepter — sprach der Mönch — ist Kaiser Karl, unser getreuer Regent. Er wurde auf dem Walserfeld verzuckt, **) und ist hier in derselben Gestalt, wie in der zeitlichen Welt. Alle andern Kaiser

*) St. Zeno bei Reichenhall.

**) Verzuckung, Entrückung, überirdische Erscheinung haben.

und Könige stehen hier unter seiner Gewalt und ihm zu Diensten.

Lazarus sah an Kaiser Karln einen langen grauen Bart, welcher das goldene Bruststück ganz bedeckte. An Festtagen hatte der Kaiser den Bart mit kostbaren Perlen durchwunden, in zwei Theile getheilt, deren einer links, der andere rechts lag. Er hatte ein scharfes, tiefsinniges Gesicht, und ordnete Alles gütlich mit huldvollster Herablassung. Das zahllose, verschiedenartige Militair mit seinen klingenden Spielen konnte Lazarus gar nicht beschreiben. Ehrbare Männer haben bezeugt, daß sie auf dem Untersberge öfters solche Militairsmänner gesehen haben, und daß nach solchen Erscheinungen größtentheils Kriege ausgebrochen seyen. Auf die Frage was denn die Leute hier thun, gab der Mönch dem Lazarus eine derbe Maulschelle mit den Worten: dieß ist dir und mir zu wissen nicht nöthig.

Als sie wieder in den Chor gingen, sah Lazarus die Mönche aus Büchern von Baumrinden bethen. Nach geendetem Dienste gingen die Mönche in den Thurm, durch welchen Lazarus in den Berg gekommen. Es war eben wieder 7 Uhr auf der Thurmuhr. Zu beiden Seiten befanden sich 12 festverschloßene Thüren von Eisen. „Durch die 1te dieser Thüren — erklärte ihm der Mönch — geht man zu St. Bartholomä bei Berchtesgaden, die 2te führt in den Dom zu Salzburg, die 3te auf Reichenhall, die 4te auf Feldkirchen, (Dorf auf der baierschen Grenze) die 5te auf die Gmain, (Wallfahrtsort, ½ Stunde von Reichenhall) durch die 6te kommt man auf Seekirchen, (Markt am Wallersee, 3 Stunden v. Salzburg) die 7te führt nach St. Maximilian, (Kirche des Dorfes Marglan, ½ St. v. Salzburg) Die 7te auf St. Michael auf der Insel, die 9te nach St. Zeno, (aufgehobenes Kloster bei Reichenhall) die 10te nach

Maria Eck, (bei Traunstein in Baiern) die 11te nach St. Peter und Paul bei Hall, und die 12te nach St. Dionysien.*)

In alle diese Kirchen kam Lazarus mit den Mönchen, und überall wurde zur Nachtszeit Gottesdienst gehalten.

Diese Sage lebt noch ziemlich allgemein. Man wollte noch in neuerer Zeit den Dom zu Salzburg öfters um Mitternacht ganz beleuchtet gesehen und die kirchlichen Funktionen gehört haben. —

So war denn Lazarus 6 Tage in diesem Wunderberge und stets guten Muthes. Der Mönch führte ihn wieder aus dem Berge, wo Lazarus seinen Hut auf derselben Stelle wieder fand, und von dem Mönche noch 2 Laib Brod auf den Weg bekam. Hier gab der Mönch dem Lazarus

*) Aus einer Handschrift des 17ten Jahrhunderts. Der Text bezieht sich auf das Jahr 1529, die Mittheilung selbst geschah im Jahre 1564. Siehe Seite 13.

jene Lehre, welche Seite 10 und 11 erzählt steht.

Das Brixner Büchlein setzt Seite 32 noch hinzu:

„Dahero zwischen den Gelehrten auf „Erden viel Streit und Zweifel daraus „entstand, die sich nicht darüber wollten „belehren lassen, daß diese Begebenheiten „sich wirklich ereigneten, weil sowohl der „bemeldte Fuhrmann, als auch der Jäger „(von denen später hier erzählet werden „wird) und hauptsächlich der Lazarus, vor „ihrem Tode in Gegenwart der Beicht„väter und anderer Freunde Alles öffent„lich bekennet haben. Allein viele Gelehrte „glauben nicht, daß es noch geheime „Sachen gibt, von denen sie sich nichts „träumen lassen. Es ist übrigens, wie schon „gesagt, was in diesem Büchlein enthal„ten ist, kein Glaubensartikel, und „stehet jedem, dem ohnehin alles Glauben „hart ankommt, frei, darüber nach seiner „Denkungsart zu urtheilen."

Ueber diese Begebenheit soll Lazarus Gitschner sogar eine Handschrift hinterlassen haben, welche also beginnt: „In diesem 1529ten Jahre bin ich Lazarus Aigner — (Gitschner) ꝛc.“

Das wäre denn freilich früher als Kaiser Karl des V. Tod; auch lautet die Handschrift des Lazarus auf Kaiser Friedrich. Eine kürzere Handschrift aber nennt wieder den Kaiser Karl. Die Mittheilung dieser Begebenheit soll jedoch erst im Jahre 1564 — (also immer noch nach Karl des V. Tod) geschehen seyn.

Noch steht der Baum auf dem baumarmen Walserfelde, links der sich durch die Mitte hinziehenden Straße von Salzburg nach Reichenhall, und noch immer gibt sich der Landmann den brennenden Sonnenstrahlen preis, ehe er Kühlung im Schatten dieses Wunderbaumes sucht.

Gleich Lazarus ward es auch 1696 einem Bauer von Grödig gegönnt, den Kaiser und seine Helden zu sehen. Derselbe

wurde nämlich, als er eben Korn von Salz-
burg heimführte, von einem kleinen Männ-
lein in den Berg zu fahren, und dort sein
Korn zurückzulassen genöthigt, wofür ihm
aber die Säcke mit Gold gefüllt wurden.

Eben so sah desgleichen ein Hirt das
Innere des Berges. Dieser hatte einst
nämlich beim Heimtreiben seiner Heerde
auf seiner Schwegelpfeife ein Stückchen
gespielt und dabei ausgerufen: Kaiser
Friedrich, das habe ich dir zu Ehren
gethan! Und auf dieses war ihm ein
Mann aus den Berge zugegangen, der
ihm zu folgen winkte. Als sie eine
Weile gegangen waren, kamen sie zu
einer eisernen Thüre, welche zu einem
großen Saale führte, worin viele edle
Herren und tapfere Diener um den
Kaiser versammelt waren, und ihm dien-
ten. Daselbst fragte der Kaiser den Hir-
ten, was er für einen Lohn wünsche, und
der Hirt entgegnete: Keinen. Auf dieses
brach der erstere von einem goldenen Hand-

faß einen Fuß ab, und reichte ihn dem Hirten. Darauf führte ihn ein Diener im Pallaste herum, in welchem ein großer Vorrath von Waffen war, mit denen, wie der Diener sagte, der Kaiser einst kommen werde, um das gute Recht wieder herzustellen.

Wie diese Obigen, bekam auch noch ein Fürstensohn Aehnliches zu sehen. Als er nämlich einst zum Untersberg gekommen, aus welchem Schlachtgetümmel erschallte, erschien ihm ein graubärtiger Herold und führte ihn ebenfalls in den Berg, worin dieser einen weiten Thronsaal mit herrlichen Säulen erblickte, und da nicht weniger als 10,000 Ritter und 10,000 Lanzenknechte, an einem runden Tische den Kaiser Karl aber, um welchen viele Helden versammelt waren, sah. Doch nach dem auch des Kaisers Tochter erschienen war, und der Fürstensohn ihr die Hand reichen wollte, schlug die Mitternachtsstunde, mit welcher wieder Alles verschwand.

Nicht minder wurde auch 1713 ein Hirt von Grödig, welcher in einer sternhellen Nacht seine Heerde nach Hause trieb, von einem kleinen Männlein in den Untersberg zu gehen aufgefordert, worin jener in einem weiten erleuchteten Saal die Kaiser Karl, Friedrich I. u. II. und Heinrich I. nebst noch andern Fürsten und Helden um einen Marmortisch schlummern sah. Außerdem waren um diese unzählige Ritter und edle Knappen gelagert. Als da der Hirt eingetreten war, erwachte Karl und frug jenem sogleich, ob die Raben noch um den Berg flögen. Der Hirt sagte ja, in Menge. Auf dieses sprach der Kaiser weiter: Nun denn, so müssen wir noch hundert Jahre warten. Kaum ward dieses gesprochen, so war wieder Alles verschwunden, und der Hirt wieder bei seiner Heerde. — Hundert Jahre darauf flogen aber die Raben nicht mehr um den Berg, sondern von den Leichnamen angezogen, die sie in Rußland witterten, eben in dieses Land.

Von den Untersberg-Männlein hat sich die Sage erst im Jahre 1807 durch eine Thatsache verjüngt. Der Pförtner des Engpasses Lueg,*) wurde in der Nacht durch einen gewaltigen Lärmen geweckt. Wie er zum Fenster hinaussah, erblickte er eine unzählige Schaar von Untersberg-Männlein gegen den Paß anrücken, welche stürmend Durchzug begehrten. Auf die pflichtgemäße Verweigerung des Pförtners hätten sie tobend die Pforte gesprengt und seyen durchgezogen. Der Pförtner wendete sich über diesen Vorgang an einen benachbarten Pfarrherrn, mit der Bitte um Rath, ob er diesen Vorfall höhern Ortes berichten oder verschweigen solle. Man vermuthet, es möchte ihm zu Letzterm gerathen worden seyn.

Noch leben Einige, besonders am Berge herum, welche die Wildfrauen des Berges mit schönen, ungemein langen und fliegenden Haaren selbst gesehen und ihren schönen Gesang gehört haben.

*) Auf der Straße von Salzburg nach Kärnthen.

In Grödig (einem Dorfe am Untersberg im Salzburgischen) erzählt man noch heute für ganz glaubwürdig, daß diese Wildfrauen nicht nur den Hirten-Buem und Diendln*) Käs und Brod geschenkt, sondern sogar zur Erntezeit auf die Felder gekommen sind, und Korn schneiden geholfen haben, wobei es dann gewiß immer eine gesegnete Ernte gab. Sie waren gar nicht bösartig, und gingen des Abends immer wieder in ihre Löcher zurück.

Diese wilden Frauen wollten einstens einen Bauernknaben mit sich nehmen, der im Felde auf einem Pferde saß. Der Vater des Knaben kam noch zur rechten Zeit dazu um sein Kind ihnen abzunehmen; worauf die Frauen weinend in den Berg gingen.

So sahen die Holzknechte hoch auf dem Untersberge einstens einen Knaben in schöner Kleidung auf einem Baumstock sitzen, welcher ein Jahr zuvor von diesen Frauen

*) Hirten-Buem und Diendln: „Hirten-Buben und Dirnen.“

seinen Eltern entwendet wurde. Als die Holzknechte mit den Eltern den Knaben suchen gingen, konnten sie ihn nirgends sehen.

Diese Wildfrauen machten sich öfters auf den Feldern Löcher in die Erde und legten sich hinein.

Ein Bauer von Grödig traf im Jahre 1645 eine Wildfrau in einem solchen Loche liegen. Er verliebte sich in sie, besonders ihrer schönen Haare wegen, und legte sich endlich ohne Argsinn zu ihr. Nachdem beide — ohne sich zu rühren, und ohne ein Wort zu sprechen — so dagelegen sind, fragte endlich die Wildfrau den Bauer, „ob er denn nicht selbst ein Weib hätte?“ Er aber verläugnete es. Bald darauf kam jedoch des Bauern Weib, welche ihrem Manne seines nächtlichen Fortgehens wegen nachspähte. Als sie ihn bei der wilden Frau sah, rief sie: „Behüte Gott deine schönen Haare! Was macht ihr denn da?“ und ging von dannen. Die wilde Frau gab hierüber dem erschrockenen Bauer einen

Verweis, und erklärte ihm, daß, wenn sein Weib gegen sie gehäßig gewesen wäre, er jetzt unglücklich seyn und nicht mehr von dieser Stelle kommen würde. Sie ermahnte ihn, seinem Weibe treu zu bleiben, und schenkte ihm einen Schuh voll mit Geld.

Von Goldsand, gefundenen Kohlen, die sich in Gold verwandelten, erzählt man sich von diesem Untersberge noch allerlei kleinere Sagen. Man nennt sogar die Personen, mit welchen sich dergleichen Begebenheiten zugetragen haben sollen.

So besuchte denn auch ein Bergmännlein einstmal eine Bauernhochzeit zu Glas (ein Dorf am rechten Salzach-Ufer, ½ St. von Salzburg). Das Männchen war ganz guter Dinge, tanzte auch mit besonderer Zierlichkeit, und schenkte der Braut 3 Batzen*) mit der Erinnerung, sie werde an diesem Gelde zeitlebens genug haben. Als es sich zum Fortgehen schickte, bath es, es möchte ihn doch Einer über

*) Scheidemünze à 4 kr.

die Salzach schiffen. Es gab dem Schiffer 3 Pfenning Schifferlohn, mit welchen sich dieser nicht begnügen wollte. Das Männlein aber tröstete ihn und versprach, er werde durch diese Pfenninge zeitlebens keinen Geldmangel haben. Ueberdieß schenkte es ihm noch ein Steinchen, welches er sich an den Hals hängen solle, und welches ihn vor dem Ertrinken bewahren wird. Der Schiffer legte diese 3 Pfenninge zu seinem Gelde und fand des andern Tages die Truhe *) voll Gold. Auch bewährte sich das Steinchen mit seiner Wunderkraft, indem dieser Schiffer in's Wasser fiel, über eine Viertelstunde darin gelegen, und ihm doch nichts geschehen sey.

Als einst ein Fuhrmann aus Tirol mit einem Wagen mit Wein nach Berchtesgaden**) gefahren, und deßhalb ganz nahe am Untersberg vorbei mußte, kam plötz-

*) Koffer.

**) Einige sagen Hallein, wahrscheinlicher aber nach Berchtesgaden in die fürstliche Probstei.

lich ein Bergmännlein auf ihn zu, und forderte den Fuhrmann auf, er soll den Wein gegen gute Bezahlung ihm zu kaufen geben. Auf die Weigerung des Fuhrmanns packt das Männchen die Mähnen der Pferde, und drohte dem Fuhrmann. In seiner Angst willigt der Fuhrmann ein, und das Männchen führte die Roße dem Untersberge zu. Je näher sie dem Berge kamen, desto mehr wurde der Fuhrmann von Schlaf überfallen, und als er erwachte, sah er auf einem gleichgehauenem Felsen ein prächtiges Schloß vor sich, vom schönsten weißen und rothen Marmor erbaut. In dieses Schloß mußte er über viele Zugbrücken fahren, und durch die krystallenen Fenster sahen neugierig die Diener des Schloßes, lauter Bergmännchen, einige bekleidet, andere aber unbekleidet, zum Weinwagen herab.

Als der Fuhrmann angelangt, wurden ihm sogleich die Pferde ausgespannt, und das Kellermeisterlein, welchem die Haare

über die Mitte seines Leibes, und der Bart über das dicke Bäuchlein hing, kam ihm gar freundlich entgegen.

Aller zierlichen und höflichen Reden ungeachtet, wollte den Fuhrmann die Furcht doch nicht ganz verlassen, und auch das Essen und Trinken — nachdem die Zwerge ihn in ein hübsches Gemach führten und ihn bedienten — nicht recht schmecken. Nach dem Essen führten sie ihn im Schloße herum. Ueber eine Stiege von 25 glänzenden meßingnen Stufen, kamen sie in einen prachtvollen, reich mit Tapeten bedeckten Saal mit Fenstern ohne Glas, 20 Schuh hoch, 7 Schuh breit. Von diesem Saale kamen sie in einen noch weit herrlicheren. Die Seitenwände und der Fußboden waren vom feinsten Golde mit allerlei künstlichen Verzierungen. In der Mitte des Saales standen vier aus Gold gearbeitete Riesen von 18 Schuh Höhe, mit goldenen Ketten an Händen und Füßen, obenan stand ein Bergmännlein, ebenfalls sehr schön gearbeitet mit einer goldnen Krone, welches die Riesen gefangen hielt. Ringsherum lagen Kriegswerkszeuge und Rüstungen bekannter und unbekannter Art, und Alles reich mit Gold verziert. Bei

den Tischen, welche in diesem Saale standen, konnte der Fuhrmann sich nicht auskennen, ob sie von Holz, Stein, oder Elfenbein waren, doch das sah er, daß sie mit Gold und Edelsteinen reichlich besetzt waren. Von da gelangten sie in einen dritten Saal, eben so prächtig wie der zweite. Hier sah der Fuhrmann reich verzierte Bettgestelle an den Ecken mit goldnen Knöpfen an welchen goldne Ketten hiengen. Nun kamen sie in ein finsteres aber reinliches Gemach mit einem halb Schuh breiten Loch. Auf den Befehl seiner Führer, guckte der von seiner Angst noch immer nicht befreite Fuhrmann hindurch, und sah in einem besondern Taglichte, an fünfzig kleiner Mädchen, theils bedeckt, theils unbedeckt. Doch die Männleins nahmen ihn bald von diesem Loche weg, und er konnte deßhalb der Mädchen Treiben nicht erschauen. Von hier führten sie ihn in einen reich gefüllten Keller; ein Bergmännlein setzte sich an einen runden Tisch, zahlte dem Fuhrmann 12 Dutzend Dukaten für den Wein, mit der Erinnerung, er soll damit häuslich seyn, einen andern Wein dafür kaufen, und er werde zeitlebens genug haben.

Hierauf wurden dem Fuhrmann die

Pferde wieder eingespannt. Eines derselben war blind, da nahm einer der Bergmännchen ein Steinchen von roth und blauer Farbe und machte das Pferd damit sehend. Dieses Steinchen wurde dem Fuhrmann mit dem Auftrage geschenkt, die blinden Pferde armer Bauern damit sehend zu machen. Nachdem diese Bergmännchen sich in den Berg zurückbegeben hatten, erschienen 3 andere mit grünsammtnen Kasquets mit rothen Federn und schwarzen Kleidern; sie begleiteten den Fuhrmann eine Strecke weit, und sagten zum Abschiede zu ihm: „da man anfangen wird, weiße und rothe Hütlein zu tragen, wird die Noth aller Orten ihren Anfang nehmen, und der Segen Gottes sich nach dem Leben der Menschen wenden."

Voll Erstaunen über das Gesehene und Geschehene, unwissend wie er hinein und herausgekommen, und daß er sich an derselben Stelle wieder befunden, wo ihn der Zwerg aufgehalten hatte, — fuhr der Fuhrmann ungestört weiter.

Die 12 Dutzend Dukaten haben seinen Weinhandel reichlich gesegnet, doch die Begebenheit hielt er bis zu seinem Tode verschwiegen.

Ein ähnliches Ereigniß erzählt die

Sage von einem Jäger; worüber aber noch immer der Schleier eines geheimnißvollen Dunkels schwebt.

Im Jahre 1738 nemlich, befahl ein Jäger, der sein Revier an dem Untersberge hatte, seinem Bruder Michael Holzegger, auf dem Berge nachzusehen. Der Knecht ging, kam aber 28 Tage lang nicht zurück. In der Meinung, es könnte ihm auf dem Berge ein Unglück widerfahren, und er von einer Bergwand abgestürzt seyn, ließ der Bruder auf der Großgmain *) einen Gottesdienst für ihn halten. Nicht wenig erstaunten die Leute, als sie den verloren Geglaubten in die Kirche kommen sahen, in welcher er für seine glückliche Zurückkunft Gott danken wollte. Man bestürmte ihn mit Fragen und Verwunderungen; doch er blieb ernst und verschlossen, und wies die Leute nur an die Beschreibung von Lazarus Gitschner.

Weiters erzählt die Sage, daß der damalige Erzbischof, dem diese Begebenheit zu Ohren kam, den Jäger zu sich rufen ließ, um ein Näheres zu erfahren; doch der Jäger erklärte, er könne es ihm nur dann vertrauen, wenn er dem Erzbischofe selbst Beicht ablegen dürfe. Der Erzbischof willigte ein, und soll

*) Wallfahrtskirche nächst Reichenhall.

nach angehörter Beichte selbst sehr tiefsinnig und nachdenkend geworden seyn.

In Feldkirchen, einem Dorfe nahe am Untersberge erzählen alte Leute für ganz glaubwürdig, daß sie, als sie noch Knaben waren, die Riesen des Untersberges auf das Dorf zukommen gesehen haben, und wie sie sich auf die Häuser und Kirche lehnten, mit den Leuten freundlich gesprochen, und nach kurzem Aufenthalte wieder in den Berg zurückgegangen sind.

Uebrigens soll noch mancher Andere auf dem Untersberge einen glücklichen Fund gethan haben, und sonst beschenkt und beglückt worden seyn.

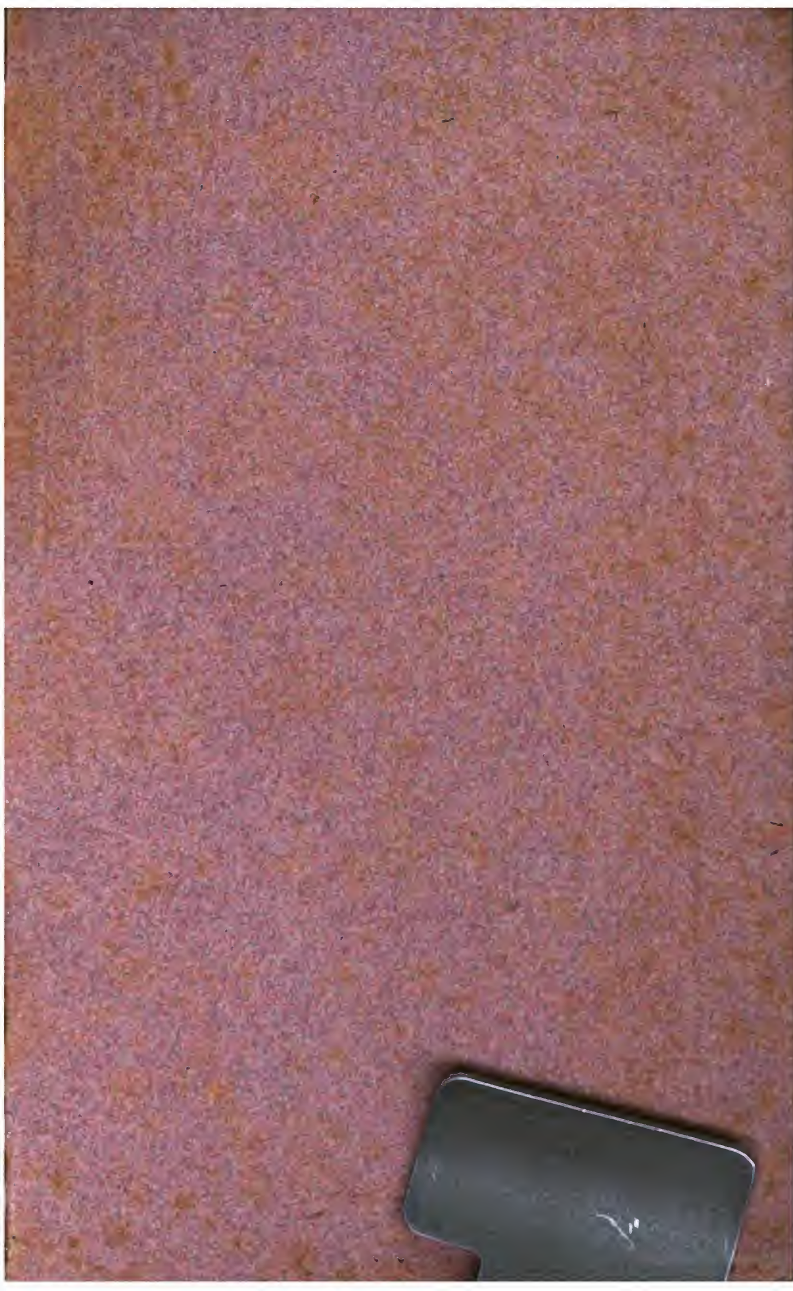
Einst verspätete sich ein Holzmeister auf dem Berg und mußte in einer Höhle übernachten. Als er den andern Tag weiter ging, traf er einen Felsen an, von welchem Goldsand herabträufelte. Von diesem soll er vielmal ein Krüglein gefüllt und nach Hause getragen haben.

Im Jahre 1753 ging von Salzburg eine Kräutersammlerin auf dem Untersberg und fand daselbst ebenfalls an einer Steinwand grauschwarze Brocken. Von diesen nahm sie einige mit, und fand darauf zu Hause, daß in ihnen Gold enthalten war.

Als sie aber wieder zu jener Stelle zurückkehren wollte, konnte sie die Frau nicht mehr finden.

Hanns Gruber dann, Burger und Gastgeb zu Salzburg, war auch einst mit seinen Holzarbeitern auf dem Untersberge, und da öffnete sich auf einmal eine Felswand, worauf ein Mann erschien und den Burger mit folgenden Worten ansprach: Hanns, gehe herein, es soll dich nicht reuen. Obwohl aber Gruber nicht ging, so warf ihm der Mann doch ein Stück von seiner goldenen Kette zu, die er am Arme trug.

So erzählt die Sage von diesem Wunderberge: und wird sie an winterlichen Abenden im heimlichen Kreise von Landleuten beim knisternden Ofen wiederholt, so schließt gemeiniglich ein altes Mütterchen mit einem Seufzer, oder ein mit der Sage grau gewordener Vater mit einem bedächtigem Kopfnicken die Erzählung mit den Worten: „Die Zeiten sind vorbei; die Welt ist jetzt allzu sündhaft.“



Salzburg 1846.

Verlag der J. Oberer sel. Witwe
Buchhandlung.